

„Pantoffel-Gemeinschaften“ gegen die Einsamkeit

Die Gemeindediakonin Irene Widmer-Huber und ihr Mann Thomas stellen auf dem Kongress Projekte von Christen vor, die Menschen verbinden.

Einsamkeit ist kein Versagen, sondern ein Schmerz, der uns zu Veränderungen ermutigen will.“ Das sagte die Gemeindediakonin **Irene Widmer-Huber** in einem Seminar des Kongresses der Akademie für Psychotherapie und Seelsorge (APS) in Würzburg. Sie engagiert sich zusammen mit ihrem Mann **Thomas** im Gemeinschaftshaus Moosrain in Riehen bei Basel (Schweiz), einem christlichen Wohnprojekt. Laut Widmer-Huber kann Alleinsein dazu dienen, Ruhe zu finden. Zudem könne man sich in der Stille besser spirituell mit den Grundfragen des Lebens nach Sinn oder Heimat auseinandersetzen. Problematisch werde Alleinsein immer dann, wenn es zu Einsamkeit oder Vereinsamung führe. Das Empfinden von Einsamkeit sei dabei sehr individuell. Viele Studien belegten die negativen Auswirkungen von Einsamkeit auf Körper und Psyche. Der Mensch sei nicht für Einsamkeit gemacht, sagte die Referentin unter Verweis auf 1. Mose 2,18: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“



andere Art von Wohnform gelten, so Widmer-Huber. Die Formate reichten dabei von Wohn- und Hausgemeinschaften über Mehrgenerationenhäuser bis hin zu Familienklöstern oder gemeinsam bewirtschafteten Höfen.

„Pantoffel-Gemeinschaften“

Wer sich nicht direkt eine Wohnung oder ein Haus teilen möchte, könne auch in „Pantoffel-Gemeinschaften“ leben. Das seien zum Beispiel nebeneinander liegende Häuser: Jeder habe seinen Bereich, doch man wohne nah genug aneinander, um sich „in seinen Pantoffeln“ besuchen zu können. Im Mehrgenerationenhaus Moosrain gibt es auch Angebote für Personen von außerhalb, wie einen wöchentlichen offenen Mittagstisch oder Gottesdienste am Freitagabend. Wichtig ist laut dem Ehepaar Widmer-Huber jedoch, neben solchen „Komm-Strukturen“ auch viele „aufsuchende Angebote“ zu schaffen. Denn Studien zeigten: Je größer die Einsamkeit, desto weniger hole man sich Hilfe. Man müsse überlegen, wo einsame Menschen irgendwann zwangsläufig auftauchen, etwa beim Arzt oder auf dem

Friedhof. Das Ehepaar Widmer-Huber ist im Sommer und in der Adventszeit dreimal wöchentlich mit einem Kaffeestand auf dem örtlichen Friedhof präsent und bietet Getränke und Gespräche an. ●

Gemeinschaftliche Wohnformen

Das Thema Einsamkeit ist für Widmer-Huber auch ein wichtiges Anliegen für christliche Gemeinden. Es gelte, die Gemeinschaft in den Kleingruppen weiterzuentwickeln: zum Beispiel mit Tischgemeinschaft, gemeinsamen Wochenenden und Projekten. Die christliche Hoffnung, die in der Auferstehung Jesu begründet sei, könne zum Schaffen heilsamer Begegnungsräume beitragen. Solche Hoffnungsräume seien etwa die diakonischen Hausgemeinschaften Riehen mit gut 80 Bewohnern, die zwischen einem und 84 Jahren alt seien. Darunter sind Ledige, Paare und Familien. Sie leben in Wohngemeinschaften oder eigenen Wohnungen. Auch Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen werden integriert.

Thomas Widmer-Huber zitierte den französischen Theologen Jacques Ellul (1912–1994), der gesagt habe, Christen seien berufen, Wegweiser für eine andere Art von Leben zu sein. Das könne auch für eine

LESERAUFTRUF

Sie kennen auch eine Initiative, ein Angebot oder haben selbst ein Projekt gestartet gegen die Einsamkeit? Dann schreiben Sie uns eine E-Mail an romy.schneider@idea.de



Das Ehepaar Widmer-Huber lädt mit dem „Coffee-Bike“ auf dem örtlichen Friedhof zu Getränken und Gesprächen ein.